

Therese von Lisieux und Lao Tzu

Ein christliches Gespräch mit der Weisheit Chinas

Joannes C. H. Wu, Taipei*

Therese von Lisieux spricht von Herz zu Herz; deshalb fasziniert sie die Menschen. Und ihr Herz schlägt im Lebensrhythmus ihres geliebten Jesus. Wie Maria bewahrte und bedachte sie die Worte ihres Herrn im Herzen. Sie konnte sagen, was sie zuvor erlebt hatte. Und uns fordert sie auf: „Kostet und seht, wie gütig der Herr ist!“ (Ps 34, 9) In der Rolle des Johannes zeigt sie uns den Weg zu Jesus und betet: „Er muß wachsen, ich aber muß kleiner werden.“ (Joh 3, 30) Je mehr sie ihr eigenes Selbst aufgab, desto mehr verwirklichte sie sich selbst: „Der Verlierer gewinnt immer.“

Ihre Lehre ist ihr Leben. Nur mit den paradoxen Wendungen ihrer Schriften kann man es beschreiben: Leer-Sein ist In-Fülle-Leben; Arm-Sein ist wahrer Reichtum; Leiden ist Segen; Hinabsteigen bedeutet Hinaufsteigen; Klein-Sein ist Größe; Schwäche ist Stärke; Dasein heißt Fern-der-Heimat-Sein; Sterben heißt Leben; ohne Freude zu sein ist wahre Freude; ohne Heimat leben bedeutet, dem Herrn ein Heim zu bereiten; Sich-Vergessen weckt die Erinnerung an Gott; je mehr du trinkst, desto mehr wirst du dürsten; doch dieser Durst selbst ist es, der deinen Durst stillt; wahre Liebe liebt das Nicht-Liebenswürdige; erfülle deine Pflichten gewissenhaft, doch lege keinen Wert auf dein Tun; alles geben heißt nichts geben; nichts wählen heißt „Alles“ wählen; wer dem Einen anhängt, greift nach dem Universum. Thereses Weg umschließt alle Wege; sie aber nennt ihn den „Kleinen Weg“.

Therese schätzte Herzenseigenschaften, die sich mit der Sanftmut verbinden: Klein-Sein, Schwäche, Niedrigkeit, Verborgenheit, Lernbereitschaft, Selbstkontrolle, Verständnis für andere, Geduld auch mit den eigenen Fehlern, Frohsinn inmitten von Widerwärtigkeit, Einfachheit, die Fähigkeit, über sich selbst zu lachen – alle Eigenschaften des Sanftmütigen entspringen der Gabe der Frömmigkeit.

Vom chinesischen Erbe her bin ich fasziniert, wie nahe Thereses Kleiner Weg der geistigen Kindheit der konfuzianischen Kindesliebe und auch dem taoistischen Wissen steht, daß das Kleine und Niedrige, das Geschmeidige und Lernbereite, das Frauliche und Neu-Geborene mystische Tiefe hat.

* Zum Autor vgl. Gul 54, 1981, 410–421: *Die Weisheit des Ostens und der Geist der Freude. Zur Begegnung mit fernöstlicher Spiritualität*. Auch der Beitrag in diesem Heft über Therese von Lisieux und Lao Tzu ist eine Übersetzung aus dem Englischen, die in gekürzter Fassung hier vorliegt.
Die Redaktion.

Der Mensch mit wahrer Herzensbildung dient den Eltern wie dem Himmel, und er dient dem Himmel wie seinen Eltern. (Konfuzius)

Vor der Kindwerdung Gottes in Betlehem konnte der Mensch den vollen Sinn kindlicher Liebe vor Gott nicht verstehen. Aber in der Schau des Konfuzius lassen sich schon Umriss des christlichen Kindseins erkennen. So schreibt P. Celestine Lou: „Die christliche Offenbarung ist der Ort, wohin alle anderen Wege münden, der einzigartige Ort, an dem Jesus Christus uns die Kindesliebe lehrt, uns das Anrecht schenkt, Kind Gottes zu sein, und uns, die menschlichen Geschöpfe, mit dem Vater im Himmel vereint.“ Christus ist nicht gekommen, um zu zerstören, sondern um die Ordnung der Welt zu vollenden (vgl. Mt 5,17).

Therese hat die Anweisung des Konfuzius in einem Maße erfüllt, wie der große Meister es nicht zu träumen gewagt hätte. Das bedeutet nicht, daß sie genialer als Konfuzius gewesen sei; der Unterschied stammt einzig und allein von Jesus Christus her, von seiner Kirche, von der Gnade seiner Sakramente. Was Konfuzius wie in einer Wolke erahnte und ersehnte, wurde in Therese Wirklichkeit. Ein Chinese wird um so froher über die Erfüllung sein, je tiefer er das Sehnen des Konfuzius erfährt.

Der mystische Weg des Lao Tzu

Die Entsprechung der theresianischen Spiritualität zum Konfuzianismus liegt mehr im Ethischen. In der Erfahrung und der inneren Haltung aber finden sich große Ähnlichkeiten zum Taoismus. Auch dort horcht man zurück in den Grund der Welt, sehnt sich nach dem goldenen Zeitalter von Unschuld und Einfachheit. Für einen Taoisten leuchtet aus dem Auge eines neugeborenen Kindes das Zeichen der Unschuld; wer zum Zeitalter der Unschuld zurückfinden will, muß den Geist der Kindschaft neu finden; ihn aber findet der, der sich dem Tao, dem Prinzip des Universums, öffnet.

Die empfangsbereite Haltung für das Tao ist durch das Weibliche symbolisiert. Frauliche Rezeptivität für das Wirken des Tao öffnet den Weg zur Kindheit.

Aus dieser Grundsicht wird folgendes mystische Gedicht verständlich:

Wisse um das Männliche,
Halte dich an das Frauliche,
Und sei das Flußbett der Welt.
Flußbett der Welt ist,
Wer auf dem Pfad der dauerhaften Tugend wandelt
Und rückkehrt in den Garten der Kindheit.

Wisse um das Helle,
 Halte dich an das Dunkle,
 Und sei ein Urbild der Welt.
 Urbild der Welt ist,
 Wer in Einheit ist mit der dauerhaften Tugend
 Und rückkehrt in das Reich des Unendlichen.

Wisse um das Erhabene,
 Halte dich an das Niedrige,
 Und sei das Tal der Welt.
 Tal der Welt ist,
 Wer erfüllt ist mit dauerhafter Tugend
 Und rückkehrt zur Einfachheit des Ursprungs.

Das Männliche und das Frauliche

Die Bilder des Gedichts brauchen einige Erläuterungen. „Männlich“ symbolisiert bei Lao Tzu Stärke und Aktivität. Nichts ist so stark und so aktiv wie das Tao:

Immer schon gab es das Etwas, das unbestimmt ist und dennoch rund
 und voll in sich steht.
 Geboren war es, bevor Himmel-und-Erde bestand.
 Schweigend und ohne Grenzen,
 Einsam und ohne Wandel und dennoch alles durchziehend in makelloser
 Reinheit.
 Nenne es Mutter der Welt;
 Ich kenn' seinen Namen nicht;
 Ich heiße es „Tao“.

In Ermangelung eines besseren Wortes bezeichnet das Tao „das Große“. Es ist Ursprung und Erhalter des Alls und aller Dinge. Sogar das Wort „groß“ ist zu schwach, um seine Macht und Schöpferkraft zu umspannen. Aber selbst im Zusammenhang von Macht und Kraft spricht Lao Tzu lieber von „Mutter“ als von „Vater“. Denn trotz der schöpferischen, aktiven Männlichkeit ist sein Wirken typisch „weiblich“.

Niemals erregt das Tao großes Aufsehen,
 Aber nichts bleibt ungetan liegen.
 Wenn der Herrscher sich daran hält,
 Wachsen alle Dinge von selbst.
 Das Tao ist verborgen und ohne Name;
 Doch nur es weiß zu helfen und zu vollenden.
 Die höchste Gestalt der Güte ist wie das Wasser.

Allen Dingen spendet es Wohltaten, ohne zu wetteifern.

Auch an Plätzen, die von den Menschen gemieden werden, findet es sich.

Deshalb ist es dem Tao verwandt.

Wer groß und machtvoll werden will, muß wie das Tao sich auslöschen und klein werden, muß die frauliche Weise des „Wirkens“ annehmen.

Groß ist das Land der Ebene, wohin alle Ströme fließen.

Dort werden alle Dinge unter dem Himmel aufgefangen, dort steht das Weibliche dieser Welt offen.

Stärker als das Männliche ist das Weibliche – durch seine Ruhe, durch die Selbsterniedrigung der Ruhe.

Wer vollkommen werden will, muß sich dem Rhythmus von Weitwerden und Einsammeln öffnen.

Bist du fähig,

Die weibliche Rolle zu spielen,

Beim Öffnen und Schließen des Himmelstors zu spielen?

Wer wahre Kraft will, muß sich in mütterlicher Zärtlichkeit hingeben. So heißt es auch bei Shakespeare:

Es ist erhaben, die Kraft eines Riesen zu besitzen.

Es ist tyrannisch, sie wie ein Riese zu benutzen.

Das Helle und das Dunkle

Mit „das Helle“ meint Lao Tzu das Leuchten, das im Tao selbst liegt; während „das Dunkle“ dessen Widerschein in unserem Erkennen bedeutet. In dieser Gegenübersetzung liegt ein Quellgrund für viele der paradoxen Worte:

Der helle Weg schaut düster aus.

Vollkommene Weisheit gleicht der Schwärze.

Große Tugend erscheint wie ein Abgrund.

Obwohl das Tao in sich selbst hell und weiß ist, müssen wir in die Dunkelheit unserer Seelen tauchen, wenn wir einen Schimmer von ihm verspüren wollen.

In der dunkelsten Dunkelheit öffnet sich das Tor zum Zarten. In den gleißenden Lichtern der Welt läßt sich das Zarte nicht finden, dazu muß man sich in der ruhigen Nacht der Seele sammeln. Dort werden wir dem Tao begegnen. Nur dort streut das Tao den heimlichen Samen der Weisheit aus. Dort, auf diesem „unterirdischen Weg“ fand Lao Tzu wohl, was Thomas Traherne besingt:

Ein Abgrund unter allen Wegen

Mit Augen und voll Lebenskraft.

Nur dort ist Raum für Gottes Segen.

In seinem Innern lebt das All.

Verhüllt gleich ihm ruht in mir er.

Gleich ihm ist der in mich gesenkt,
 Des' Wissen alle Welt umgreift,
 In dem mir alle Welt geschenkt.

Ein Abgrund ruht an allen Wegen
 Mit einem Blick voll Lebenskraft.
 Dort ist der Raum für Gottes Segen,
 Dort lebt im Inneren das All.
 Und einer ist in mich gesenkt,
 Der mit dem Blick das All umgreift,
 In dem mir alle Welt geschenkt.

Lao Tzu löscht die Lampen weltlichen Lichtes, ergreift das Dunkle und Schwarze und findet so zum „Inneren Licht“. Ihm vertraut er sich an:

Ohne einen Schritt vor das Haus kannst du das All erkennen.
 Ohne einen Blick durch das Fenster kannst du den Weg des Himmels sehen.

Je weiter du aber gehst, desto weniger weißt du.

Der Weise erfährt, ohne zu reisen, sieht, ohne zu schauen, und erlangt alles, ohne sich zu bemühen.

Das Hohe und das Niedrige

Dieses Gegensatzpaar erläutert Lao Tzu mit einem Beispiel.

Demut ist Wurzel der Größe;
 Das Niedrige ist Fundament des Hohen.
 Deshalb nennen sich Fürsten und Herzöge „hilflos“, „klein“ und „nichtswürdig“.
 Ob nicht auch sie die Abhängigkeit vom Demütigen verstehen?
 Dessen Bild ist das Meer.
 Warum wird es zur Königin aller Ströme?
 Weil es niedriger liegt als sie alle.

Lao Tzu kannte die Erhabenheit seiner Philosophie. Doch er klagt:
 Alle Welt meint, mein Tao sei groß, aber sperrig wie sonst nichts.
 Doch gerade weil mein Tao groß ist, kann man es mit nichts vergleichen.
 Wenn es etwas auf Erden gleichen würde, wie klein wäre es dann doch von Anfang an!

Wenn es um die Würde des Tao ging, sparte er nicht mit großen Worten:
 Meine Worte haben einen Urahn, meine Taten einen Herrn. Da er unbekannt ist, ist es nicht erstaunlich, daß man auch mich verkennt. Je weniger Menschen es gibt, die mich kennen, um so edler sind die, die mir folgen. Der Weise trägt unter groben Kleidern Jade in seinem Herzen.

Wahre Größe wird mißverstanden – auch die von Lao Tzu. Die Elite seiner Zeit amüsierte sich über ihn. Dazu meinte er:

Wenn ein Weiser vom Tao hört, übt er es mit Eifer. Wenn ein Kluger es vernimmt, schwankt er zwischen Glaube und Unglauben. Wenn ein unfähiger Gelehrter davon hört, spottet und lacht er. Aber wenn er nicht lachen würde, wäre das Tao kein Tao.

Typisch aber ist es, daß dabei Lao Tzu selbst mitlachte:

Alle Leute schärfen Ohren und Augen: Der Weise aber lächelt wie ein belustigtes Kind.

Wer um den Jadestein im Innern weiß, kann grobe Kleider tragen, die die Weisheit umhüllen. Er versteht, daß er der Welt als armseliger Narr erscheint, und hat Humor genug, über sein Los zu lachen.

Die Kinder der Welt verlieren sich auf der Suche nach dem Vielen. Lao Tzu weiß, daß nur eines notwendig ist. So schreibt er:

Alles unter dem Himmel hat einen Uranfang. Es ist die Mutter der Welt. Kennen wir sie, dann lernen wir auch die Kinder kennen. Kennen wir die Kinder, dann sollen wir zurückkehren und uns an die Mutter halten.

Damals wie heute vergaß man das eine Notwendige und sorgte sich um das Viele. Auf Kosten der Weisheit wuchs die Zivilisation heran.

Der Hof ist sauber gefegt; aber die Felder sind verwildert und voll Unkraut, die Getreidespeicher sind leer. Man trägt bunte Kleider, hat scharfe Schwerter, überlädt den Magen mit Essen und Trinken, besitzt mehr als man gebrauchen kann. Solche Menschen bilden den Anfang von Streitigkeiten. Wie anders aber ist doch das Tao!

Erstaunlich, wie dieser alte Weise sich immer mit dem neugeborenen Kind vergleicht! Der Geist der Kindheit ist Angelpunkt seiner Philosophie.

Wer in der Tugend steht, gleicht dem Neugeborenen. Wespen und Schlangen verletzen es nicht, wilde Tiere zerreißen es nicht, Raubvögel zerfleischen es nicht. Seine Knochen sind zart, seine Sehnen geschmeidig, aber sein Griff ist fest. Da es noch nicht weiß, wie männlich und weiblich zueinander finden, wächst es in Ganzheit auf, bewahrt seine Lebenskraft unversehrt. Es kann den Tag lang schreien und heulen und wird doch nicht heiser, denn es verkörpert den Geist der Harmonie.

Der Geist der Harmonie ruht im Wandellosen; wer es kennt, besitzt das innere Licht.

Immer weiter wachsen zu wollen, bringt Unheil. Wer seine Emotionen steigert, verausgabt seine Energie. Wer zu groß wird, geht zugrunde. Alles das läuft gegen das Tao. Und wer gegen das Tao angeht, verliert bald sein Sein.

Die Spiritualität Thereses von Lisieux

Das Erhabene und das Niedrige

Jesus Christus kennt das Ganz-Erhabene in Gott und steigt in die letzte Niedrigkeit hinab; er lebt im Hellen und neigt sich zum Dunklen; ihm ist das Starke zu eigen, und er bevorzugt doch das Schwache. So schreibt Paulus:

Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht. Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. (Phil 2, 5–8)

Ist das nicht der „Wahnsinn“ Gottes: im Erhabensten zu leben und in das Niedrigste hinabzusteigen? Gerade das aber hat es Therese angetan. An Celine schreibt sie:

Eines Verbrechens wurde Jesus von Herodes angeklagt: wahnsinnig zu sein ... und darin gebe ich Herodes recht! Ja, es war töricht, sich arme, kleine, sterbliche Herzen zu seinem Thron auszuwählen! Er, der König der Herrlichkeit, dessen Gegenwart mächtiger ist, als der Himmel aushalten kann! Unser Geliebter war wahnsinnig, als er auf die Erde kam, um Sünder zu suchen und sie zu seinen Freunden, seinen Vertrauten zu machen; solche, die ihm, der in vollkommenem Glück mit den beiden anbetungswürdigen Personen der hl. Dreieinigkeit lebt, ähnlich sein sollen ... Niemals werden wir so töricht für ihn werden können, wie er es für uns wurde; was wir tun, verdient nicht den Namen „Torheit“; denn es ist doch vernünftig und weit von dem entfernt, was unsere Liebe vollbringen möchte.

Thereses Leben war nichts als Nachahmung der Torheiten ihres göttlichen Bräutigams. Kurz vor ihrem Tod erklärte sie:

Ich werde meinen Himmel damit verbringen, Gutes auf Erden zu tun. Sie kennt den Himmel, bindet sich aber an die Erde!

Das Helle und das Dunkle

Christus ist „das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet“, der in die Welt kommt. Doch wie verborgen war dieses Licht! Der Urheber des Lebens mußte sogar durch das Tal des Todes gehen!

Er hatte keine schöne und edle Gestalt, so daß wir ihn anschauen möchten. Er sah nicht so aus, daß wir Gefallen fanden an ihm. Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut. Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, war er verachtet; wir schätzten ihn nicht. (Jes 53, 2–3)

Dieses Bild des leidenden Jesus formte die Spiritualität Thereses, die das heilige Antlitz besonders verehrte. Gottes Sohn, „Abglanz seiner Herrlichkeit und Abbild seines Wesens“ (Hebr 1,3), ist verborgen im Antlitz des Elends. Doch Therese blickt durch den Schleier:

O gesegnetes Antlitz! Liebenswerter als die Lilien und Rosen des Frühlings! Für uns bist du nicht verborgen. Der Tränenschleier deines göttlichen Blicks besteht aus kostbaren Diamanten, die wir freudig sammeln, mit ihrem unendlichen Wert die Seelen unserer Brüder zu gewinnen.

Das „heilige Antlitz“ voll Schmerz ist keine Maske zum Auf- und Absetzen. Es ist Wesensoffenbarung des „Abglanzes seiner Herrlichkeit“. Der tiefe Abgrund zwischen himmlischer Schönheit und irdischer „Häßlichkeit“ ist das Maß der Liebe Jesu zu seinem Vater und zu den Menschen. In seinem heiligen Antlitz ohne „schöne und edle Gestalt“ entdeckt Therese die Schönheit der Liebe; davon ist sie hingerissen. „Auch ich“, sagt sie auf dem Totenbett, „verlange ohne Gestalt und Schönheit zu sein und die Weinpresse allein zu treten, auch ich möchte allen unbekannt bleiben.“ An Celine schreibt sie:

Jesus ist der verborgene Schatz, das unschätzbare Gut, das nur darum von so wenigen gefunden wird, weil die Welt das Glänzende und nicht das Verborgene liebt ... Wer etwas so Verborgenes finden will, muß selbst verborgen bleiben; darum muß unser Leben ein Geheimnis sein. Wir müssen wie Jesus sein, dessen Blick verborgen war.

In ihrem Innern ist Therese vertraut mit der Dunkelheit der Nacht. An Pauline schreibt sie:

Ich lebe in einem völlig dunklen unterirdischen Gang ... Gerne will ich, wenn er es will, mein ganzes Leben lang auf diesem dunklen Weg gehen, denn eines Tages werde ich am Ziel, am Berg der Liebe ankommen ...

In einem anderen Brief spricht sie von dieser Dunkelheit als von einem Dämmerlicht.

Während ihrer Exerzitien vor den ersten Gelübden habe sie ihren Bräutigam gebeten, für sie den Weg zur Bergspitze der Liebe auszuwählen. Jesus nahm mich bei der Hand und führte mich in einen unterirdischen Gang, wo es weder heiß noch kalt ist, wo weder die Sonne scheint noch Regen und Wind hinkommen können; in einen Tunnel, wo ich nur halbverhüllten Glanz, nur einen Funken aus dem festgeschlossenen Auge im Antlitz meines Bräutigams sehe.

Therese lernte, Trost in Trostlosigkeit zu finden; sie lebte die reine Freude an der Nicht-Freude. Lao Tzu spricht vom „Geschmack-Finden am Geschmacklosen“.

Mit dem Wachstum ihres inneren Lebens ging Therese tiefer in die dunkle Nacht hinein. Auch die halbverhüllte Helligkeit wurde finster. Doch in blindem Vertrauen auf Gottes Liebe fand sie den Frieden, der ihr nicht entrissen

werden konnte. Etwa einen Monat vor dem Tod schaute sie aus dem Fenster auf einen schattigen Platz im Garten:

Pauline, sieh einmal dort, die Kastanienbäume! Siehst du das schwarze Loch, wo alles dunkel ... An einem solchen Platz bin ich mit Leib und Seele ... Oh ja, wie dunkel ist es. Aber dort habe ich Frieden.

Eine Woche vor ihrem Tod wurde sie von Pauline gefragt, ob sie etwas von der Zukunft erahne:

Oh, Mutter! Vorherwissen? ... Wenn du nur wüßtest, wie arm ich bin. Ich weiß nicht mehr als auch Du ... ich verstehe nichts als was ich sehe und höre. Aber in meiner Seele erfreue ich mich trotz aller Dunkelheit eines wunderbaren Friedens.

Lao Tzu sagte dazu: „Alle anderen sind klug, klug: Ich allein bin dumpf.“ Therese wußte wie Lao Tzu, daß die Lichter der Kinder dieser Welt falsche Lichter sind; die wahren finden sich nur in der Dunkelheit; denn in diesem Leben „sieht der helle Weg dunkel aus“.

Das Männliche und das Frauliche

Anscheinend sprechen alle Mystiker, heidnische wie christliche, *eine* Sprache und singen dieselbe Melodie. Therese schreibt:

Verdienst bedeutet nicht, viel zu tun oder zu geben, sondern zu empfangen, zu lieben.

Und ebenso Lao Tzu:

Bist du fähig, im natürlichen Rhythmus des Universums die Rolle der Frau zu spielen?

Therese ist wie Lao Tzu mißtrauisch gegenüber der diskursiven Rationalität und möchte sich von der „Mutter“ nähren. Sie erklärt ihrer Schwester Celine, daß man nicht für jedes Tun eine gute Meinung erwecken müsse:

Das Kind an der Mutterbrust trinkt seine Nahrung ganz selbstverständlich, ohne sich Gedanken darüber zu machen. Dabei wächst es, wird stark und lebendig, obwohl es das alles nicht intendiert.

Celine erläutert dies:

Sie wünschte, daß wir wie Kinder nichts besitzen und völlig von den Eltern abhängig sind. Sie empfahl uns, Tag für Tag zu leben, ohne geistigen Vorrat für die Zukunft zu speichern.

Trifft das nicht genau Lao Tzu?

Alle Menschen besitzen mehr als sie brauchen; ich allein scheine alles verloren zu haben.

Anderswo schreibt er:

Lernen heißt täglich wachsen; die Übung des Tao aber besteht im täglichen Abnehmen. Nimm weiterhin ab, bis du ganz passiv bist. Und dann, vollständig passiv, wirst du wirklich aktiv sein.

Wo ist man passiver als vor Gott, in der Seligkeit des Himmels? Doch auch dazu schreibt Therese an einen Chinamissionar:

Ich bin sicher, im Himmel nicht inaktiv zu sein. Ich will weiter für die Kirche und die Menschen wirken. Darum bitte ich Gott, und ich weiß, er wird dazu ja sagen.

Lao Tzu preist die Demut des Wassers, weil es zu den niedrigen Plätzen hinfließt. – Therese schreibt:

Der unterste Platz der Erde ist ohne Neid. Nur hier gibt es weder Eitelkeit noch Verfinsterung des Geistes.

Deshalb wohl nennt sie Jesus „die Lilie der Täler“; man muß ins Tal steigen, um ihn zu finden.

Lao Tzu lobt das Wasser wegen seiner Weichheit und Schwäche.

Aber um das Harte und Starke zu besiegen, gibt es nichts Besseres als das Wasser.

Und anderswo schreibt er:

Solange der Mensch lebt, ist er zart und geschmeidig; als Toter ist er hart und fest. Solange eine Pflanze lebt, ist sie weich und biegsam; als Tote ist sie starr und trocken.

Das Harte und Feste gehört in die Gesellschaft des Todes; das Weiche und Geschmeidige aber zu den Lebenden.

Dasselbe lehrt uns Therese für das geistliche Leben. Immer wieder zitiert sie Paulus: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ (2 Kor 12,10) Ein Abschnitt aus einem ihrer Briefe liest sich wie ein Kommentar zu Lao Tzu:

Was kümmert es das Schilfrohr, gebogen zu werden? Weil es am Wasser steht, hat es keine Angst, gebrochen zu sein. Denn wenn es sich niederbeugt, berührt es nicht Sand, sondern eine wohltuende Welle, die ihm neue Kraft und sogar Sehnsucht nach neuem Sturm schenkt, der über es hereinbrechen soll. Es kann nicht zerbrechen, was auch kommen mag, da es überall die zarte Hand Jesu spüren will.

Meint Lao Tzu nicht dasselbe: „Beuge dich, und du wirst ganz sein“? Er hat auch gesagt: „Bleibe leer, und du wirst erfüllt werden.“ Therese gibt den Rat:

Nur auf eine Weise können wir Gott dazu bringen, daß er uns nicht verurteilt: Wir müssen vor ihm mit leeren Händen erscheinen.

Und mit kindlicher Schlaueit erzählt sie ihrer Schwester Pauline, daß das Stehen mit leeren Händen,

genau das ist, was mich erfreut; denn da ich nichts habe, werde ich alles von Gott empfangen.

Celine wählte unter Thereses Zustimmung das Motto: „Der Verlierer gewinnt immer.“ Lao Tzu hätte dem zugestimmt:

Wahrhaftig, man gewinnt, indem man verliert; und man verliert, indem man gewinnt.

Von ihm stammt auch das Wort:

Wer sich zum Tao bekennt, will keine Fülle. Und gerade deshalb kann er wie ein verborgener Sproß sein, der nicht zu früher Reife drängt.

Ganz ähnlich weiß Therese, daß das Erwachsen-Sein Unabhängigkeit vom Vater mit sich bringt. Deshalb sagt sie:

Ich habe mir gewünscht, nicht erwachsen zu werden; denn ich weiß, daß ich mir niemals selbst das Leben verdienen werde, niemals selbst die Seligkeit des Himmels erlangen kann.

Gottes Mütterlichkeit

Lao Tzu nennt das Tao „Mutter“. Auch Therese fühlt sich von der Zärtlichkeit Gottes besonders angezogen. Sie nennt ihn zwar Vater, aber er ist „Papa, der gute Gott“, ein Vater, der zärtlicher ist als die Mutter. Sie liebt die Worte bei Jesaja (49,15; 66,13):

Kann denn eine Frau ihr Kind vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch; in Jerusalem findet ihr Trost.

Juliana von Norwich nannte Jesus tatsächlich „unsere Mutter“. Sachlich aber ist dies auch die Erfahrung der Therese von Lisieux. Als sie mit ihrer Schwester, der Priorin Agnes, im Garten spazierte, sah sie eine weiße Henne mit den Kücken unter den Flügeln. „Weinst du?“, fragte Agnes. „Ich kann dir jetzt nicht antworten, ich bin zu erregt“, kam als Antwort zurück. Später sah sie ihre Schwester verklärt an:

Ich weinte, weil ich daran dachte, daß der gute Gott im Evangelium sich selbst mit einer Henne vergleicht, um uns seine Zärtlichkeit zu zeigen. Während meines ganzen Lebens hat er mir dies geschenkt – er hat mich unter seinen Flügeln geborgen. Und er tat es so, daß ich nicht an mich halten konnte und mein Herz vor Dankbarkeit und Liebe überfloß. Ja, wie wohl tat doch der gute Gott daran, daß er sich vor mir verbarg und mir nur dann und wann erlaubte, die Wirkungen seiner Barmherzigkeit wie durch ein Gitter zu erspähen.

Theresa weinte aus Dankbarkeit gegenüber Gottes zarter Sorge um sie. Aber hatte nicht auch sie in ihrem Herzen einen „mütterlichen Instinkt“, viele Kinder dieser Welt unter die eigenen Flügel zu sammeln, um sie zu Gott zu führen? Sie sehnte sich danach, „Mutter von Seelen“ zu werden. Weil sie Gottes Barmherzigkeit so sehr erfuhr, floß ihre Liebe über zur mitmenschlichen Liebe. Gottes Barmherzigkeit strömte durch sie zu den Menschen:

Verdienst besteht nicht darin, viel zu tun oder zu geben, sondern viel zu empfangen, viel zu lieben.

So wurde ihre Passivität das Maß ihrer Aktivität. So kann ein Mensch in kontemplativer Zurückgezogenheit leben und doch aktiv sein; so können wir arbeiten, ohne Aktivisten zu werden. Für Therese von Lisieux bildete nicht einmal die göttliche Anschauung ein Hindernis für ihr missionarisches Drängen.

Sie wählte nichts. Aber der Herr gab ihr mehr als alles.

Mystik und Ethik

Einer der bekanntesten Sätze von Lao Tzu lautet:

Große Tugend ist nie tugendhaft – darum ist dort Tugend.

Kleine Tugend verliert nie ihre Tugendhaftigkeit – darum ist dort keine Tugend.

Lao Tzu meint damit keine Unmoral. Er schätzte wahre Tugenden so sehr, daß er schrieb:

Der Weise ist gut zu den Guten, aber auch zu den Nicht-Guten, denn Tugend ist gütig. Er ist treu zu den Treuen, aber auch zu den Nicht-Treuen; denn Tugend ist treu.

Und er wußte:

Der Himmel hilft dem Barmherzigen; er schützt ihn durch seine eigene Barmherzigkeit.

Wenn Lao Tzu also schreibt: Große Tugend ist nicht tugendhaft, dann lehnt er damit Selbstgerechtigkeit ab; denn die Tugend stammt vom Himmel und vom Wirken des Tao, nicht aber vom Menschen selbst. Wie nahe das dem christlichen Glauben kommt, zeigt Therese:

Eine Seele ist nicht in sich heilig, sondern sie ist nur Instrument für unseren Gott ... Erfassen wir doch diese Wahrheit und schreiben das Gute nicht uns zu. In Wirklichkeit besitzt niemand seine Tugenden selbst; so laßt doch alles zur Ehre Gottes gereichen.

Wer nur weltimmanent denkt, wird diese Sprache der Mystik kaum verstehen. Therese sagte einmal:

Beim Gedanken, in den Himmel zu kommen, werde ich froh. Wenn ich aber dann über die Herrenworte nachsinne: Ich komme bald und vergelte den Menschen nach ihren Werken, stehe ich vor einer Schwierigkeit: Ich habe nämlich keine Werke ... Aber gut, dann muß er mir eben nach seinen eigenen Werken vergelten.

Ist das ein Scherz? Nach ihrem Leben der Verehrung des Herrn und des Dienstes an ihren Mitschwestern zu sagen: Ich habe keine Werke? Ist das nicht verlogene Demut? Aber von der Höhe des Berges, auf dem Therese stand, hatte sie einen ganz anderen Ausblick auf Gott als wir, die am Fuße des Berges wandern. Sie wußte von ihrem dienenden Leben vor Jesus. Doch alles das gehörte nicht ihr, sondern Gott. So wie Paulus schreibt: „Gott ist es, der in euch das

Wollen und das Vollbringen bewirkt, noch über euren guten Willen hinaus.“ (Phil 2,13) Therese denkt wie Paulus: „Aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft – Gott hat es geschenkt –, nicht aufgrund eurer Werke, damit keiner sich rühmen kann.“ (Eph 2,8f) Er wußte, daß er mehr als die anderen Apostel gearbeitet hatte, aber zugleich, daß alles dies Gottes Gnade in ihm gewirkt hat (1 Kor 15,10). Therese war wohl am stärksten in ihrer Klostergemeinschaft engagiert, als sie während einer Epidemie mit nur noch zwei anderen das Leben im Karmel aufrecht erhielt, die Kranken versorgte und die Beerdigungen vorbereitete. Über diese hektischen Tage schreibt sie später:

Gott war gut zu mir und schenkte mir die notwendige Kraft. Ich kann immer noch nicht verstehen, wie wenig ich damals vor der Arbeitslast zurückschreckte.

Ob nicht gerade diejenigen Gott am meisten Dank abstaten, die am meisten für ihn arbeiten? Denn sie erfahren am stärksten, daß alles von Gott kommt. Schwester Maria vom Heiligsten Herzen schrieb einmal an Therese:

Darf ich dir etwas sagen? Ich wage es: Du bist von Gott besessen, buchstäblich besessen, genau wie die Bösen vom Teufel besessen sind.

Wer von Gott besessen ist, besitzt selbst nichts mehr; selbst die „geistlichen Reichtümer“ sind nur „Lehen von Gott“. In ähnlicher Weise war auch Lao Tzu besessen vom Tao. Nur von dort her, nicht mehr aus menschlicher Sicht, beurteilte er die Dinge. Wir spüren das Christentum in seinem Wort:

Vergilt Unrecht mit Freundlichkeit.

Wie entzückt wäre Therese über die Weisheit des Lao Tzu gewesen, der noch nicht die Worte Jesu hören durfte!

Hinführen zu Jesus

Lao Tzu beschreibt den Weisen, den Menschen des Tao folgendermaßen:

Der Weise will im Hintergrund bleiben; aber er findet sich vor allen anderen.

Er achtet nicht auf sich und findet sich sicher und geschützt.

Ist es nicht wegen seiner Selbstlosigkeit, daß sein Selbst Erfüllung findet?

Er umfaßt das Eine und wird zum Vorbild für die Welt.

Er stellt sich unter den Scheffel und wird zur Leuchte.

Er rechtfertigt sich nicht, deshalb folgt ihm der Ruhm.

Er rühmt sich nicht seines Könnens, deshalb findet er Anerkennung.

Er stellt seinen Erfolg nicht zur Schau, deshalb ist sein Werk von Dauer.

Er mißt sich mit niemandem, deshalb kann sich niemand mit ihm messen.

Lao Tzu zeichnet damit zugleich ein Portrait der Kleinen Therese!

Ohne Jesus wäre Therese nichts möglich gewesen. Wie aber kam Lao Tzu zu seiner Wahrheit? „Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.“ (Joh 1,9) Der göttliche Logos, der als Jesus von Nazareth die kleine Therese zur „größten Heiligen der Neuzeit“ machte, hat vor seiner Menschwerdung diesen Weisen zum größten Philosophen des alten Chinas gemacht. Durch Gottes Offenbarung in Jesus Christus wurde der tiefe Sinn mancher dunklen Worte des Lao Tzu in helles Licht gerückt, wurde dem „sehnsüchtigen Warten der ganzen Schöpfung“ die Sprache geschenkt, die „wir nicht in Worte fassen können“ (Röm 8,19.26). Lao Tzu war ergriffen von der Sehnsucht, das Unberührbare zu berühren, das Unbegreifliche zu begeifen, das Unerhörte zu hören, das Unsichtbare zu sehen, das Geschmackfreie zu schmecken und das Unsagbare zu sagen. Ihm wurden Lichtblicke geschenkt. Doch kaum blitzten sie auf, waren sie schon wieder verdunkelt.

Das Tao zeigt sich dunkel und flüchtig. Flüchtig und dunkel, aber es hat Gestalt. Dunkel und flüchtig, aber es hat Substanz. Verschwommen und schattenhaft, aber voll Leben und Wirklichkeit. Und diese lebendige Wirklichkeit ist ganz und gar real, ist absolute Wahrheit.

Schaue es an und sehe es nicht: Sein Name ist „Das Unsichtbare“. Höre auf es und vernimm es nicht: Sein Name ist „Das Schweigen“. Greife nach ihm und ergreife es nicht: Sein Name ist „Das Unantastbare“. Diese drei Eigenschaften sind unergründlich; deshalb werden sie eins. Sein Oberes ist nicht Licht, und sein Unteres ist nicht Dunkel. Ständig bewegt sich das Unnennbare und kehrt wieder zurück in den Schoß des Nichts. Wir nennen es gestaltlose Gestalt, bildloses Bild. Wir nennen es dunkel und flüchtig. Schaue es an, und du siehst sein Antlitz nicht. Folge ihm, und du nimmst seinen Rücken nicht wahr. Doch im Tao kannst du die Wirklichkeit bestehen. Sich mit dem Uranfang einzulassen, das ist der springende Punkt des Tao.

Wie geheimnisvoll ist doch für Lao Tzu das Tao – und gerade das Geheimnis garantiert die Echtheit seiner Schau. Denn alles Wirkliche ist voll Geheimnis; was ohne Geheimnis ist, hat keine wahre Wirklichkeit.

Erst nachdem „das Wort Fleisch geworden war“ (Joh 1,14), konnte Johannes sagen: „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefaßt haben, das verkünden wir.“ (1 Joh 1,1) Vor dem Kommen Jesu hätte niemand, auch nicht Lao Tzu dichten können wie Francis Thompson:

O unsichtbare Welt, wir schauen dich.

O unberührbare Welt, wir berühren dich.

O unverständliche Welt, wir kennen dich.

Unfaßbarer, wir halten dich.

Die Offenbarung hat das Geheimnis Gottes nicht aufgelöst. Die Menschwerdung ist das Geheimnis. Wirklich, Christus sagt zu Philippus: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9); aber unsere Antwort darauf kann nur lauten: „Herr, haben wir dich wirklich gesehen?“ Selbst der Lieblingsjünger bekennt: „Niemand hat Gott je geschaut.“ (1 Joh 4,12). Gott bleibt auch in der Offenbarung ein verborgener Gott – verborgen in der Schöpfung, verborgen in der Menschwerdung, verborgen in der Erlösung, verborgen in der Eucharistie. Im Offenbaren verbirgt er sich; im Sich-Verschenken bleibt er unzugänglich. Und wenn wir wahrhaft in Christus leben, sind wir verborgen mit ihm: „Wir sind mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod.“ (Röm 6,4) Im Glauben an das Brot, in dem der Sohn Gottes, der zur Rechten des Vaters thront, verborgen sich dem Vater darbringt, verwirklichen wir, was Lao Tzu ahnte:

Wisse um das Erhabene, und halte dich an das Niedrige.

Lao Tzu spricht vom Weisen, der unter groben Kleidern Jade in seinem Herzen trägt. Meint das nicht auch Paulus mit dem Schatz, „den wir in zerbrechlichen Gefäßen tragen“ (2 Kor 4,7)? Und ist das nicht genau die Weise Jesu? Aus Liebe zu Jesus wußte auch Therese „um das Erhabene“ und hielt sich „an das Niedrige“, trug auch sie „unter groben Kleidern Jade“. So schreibt sie an Celine:

Um Braut Jesu zu sein, muß man wie Jesus sein; Jesus ist voll Blut, mit Dornen gekrönt.

Therese wußte um das Große, Kind Gottes zu heißen, und hielt sich an das Niedrige. Sie durfte erfahren, daß „wir durch seine Wunden geheilt sind“ (Jes 53,5), und trat deshalb in das Leiden Christi ein. Das hat nichts mit abartiger Veranlagung zu tun. In ihrer Autobiographie entwirft sie eine logische, klare Philosophie des Leidens:

Das Ziel kann ohne Anwendung der Mittel nicht erreicht werden. Da aber der Herr mir zu verstehen gab, daß er mir durch das Kreuz Seelen schenken werde, liebte ich das Leid um so mehr, je mehr Kreuze mir begegneten. Verborgen vor jedermann war dies fünf Jahre lang mein Weg. Ich selbst war die Blume, die ich Jesus anbot – eine verborgene Blume, die ihren Wohlgeruch allein für den Himmel bewahrt.

Aus zwei Gründen schickt nach Therese Gott Anfechtung und Leid. Zuerst um zu vervollkommen, erlaubt er dem Leid, „unsere Liebe zu prüfen“. Wer es aus der Hand der Liebe annimmt, vereinigt sich noch inniger mit Jesus.

In der Vereinigung mit Jesus aber erhalten unsere Prüfungen Anteil an der erlösenden Kraft. Der Gefährte Jesu wird zur Mutter von „Seelen“. Und es gibt keine Mutterschaft ohne Geburtswehen. Therese wußte dies:

Nur Leiden kann Seelen für Jesus gebären.

Das Bild der Mutterschaft mag die Frau mehr ansprechen als den Mann; aber

jeder, der in die Nachfolge Jesu gestellt wird, ob Mann oder Frau, geht auf dem Wege dieser geistlichen Mutterschaft. So redet Paulus die Galater an: „Meine Kinder, für die ich von neuem Geburtswehen erleide, bis Christus in euch Gestalt annimmt.“ (Gal 4,19)

Therese war voll männlicher Kraft und voll Initiative. Aber all das war Ausdruck einer tiefen Weiblichkeit. Ihre Stärke und ihr Temperament sind Ausfluß ihrer typisch fraulichen Treue, mit der sie ihren göttlichen Bräutigam und seine Kinder liebte.

Die vielschichtige Übereinstimmung zwischen Lao Tzu und Therese scheint im Geheimnis des Fraulichen zu gründen, in Lao Tzus mystischer Liebe zum Tao, dem „Ewig-Weiblichen“. Er schreibt ihm (ihr) Niedrigkeit, Verborgenheit, Geduld, Barmherzigkeit, Fügsamkeit, Zartheit, Heiterkeit, Selbstlosigkeit und die großzügige Bereitschaft zu, anderen durch Selbsthingabe zu helfen. Damit kommt Lao Tzu der christlichen Auffassung vom erlösenden Leiden erstaunlich nahe.

Wer sich in den Schmutz des Erdreiches hineinbegibt, wird Herr über die Heiligtümer dieses Erdreiches.

Wer das Übel des Erdreiches auf sich nimmt, ist der König von allem, was unter den Himmeln existiert.

Für die eigene Schuld zu leiden, ist einsichtig. Weniger einsichtig ist es, daß Leiden einen Menschen vervollkommnet. Doch auch das wird von konfuzianischen Klassikern gelehrt. So schreibt Menzius:

Wem der Himmel ein hohes Amt überträgt, dessen Geist schult er durch Leiden und dessen Leib durch Mühe. Er läßt seinen Körper hungern und sich abmühen. Er durchkreuzt dessen Absichten. Damit soll der Geist belebt, der Leib widerstandsfähig und die Schwachheit gestärkt werden.

Wir sahen, wie nahe manche Einsichten in das Wirken des Tao dem Evangelium sind. Es sind Weisheiten, die zur Mitte des Evangeliums hinleiten. Für mich waren Lao Tzu und Therese Führer zu Christus; Leuchten in einer Nacht, bis sein Morgenstern meinem Inneren Helle schenkte. Sie führten mich zuerst zur Kleinen Therese und bereiteten meinen Geist und mein Herz, ihren „Kleinen Weg der geistigen Kindheit“ zu verstehen und zu gehen. Darauf wurde mir gewiß, daß ihr Kleiner Weg nur Wegweiser zur Lehre Christi ist; und so bin ich froh, daß die Weisheit des Konfuzius und die des Lao Tzu über den Himmel (T'ien), den ewigen Weg (Tao) und die Güte (Jen) Hinweise auf die Dreieinigkeit sind: auf den Vater des Himmels, auf den Sohn, der Weg zum Vater ist, und auf den Geist der Liebe. Und so schrieb Augustinus:

Auch vor Christus gab es Menschen, die zum geistlichen Jerusalem gehörten, nach Gottes Willen lebten und ihm wohlgefällig waren.